

Jahre zuvor als kaiserlicher Hofbildhauer in hohem Ansehen gestanden hatte. Damals war die «Bildnerei der Geisteskranken» noch kein Gegenstand der Forschung. Die Charakterköpfe waren Kuriositäten, die bald als solche in den Handel kamen und irgendwo im Wiener Prater feilgeboten wurden. Ein findiger Händler stellte einen Katalog von 69 Köpfen zusammen und erfand auch die Titel wie *Ein Erzbösewicht, Der Nieser, Der kindisch Weinende, Der Satirikus, Ein absichtlicher Schalksnarr*, Titel, die sich bis heute erhalten haben, obwohl sie recht willkürlich erfunden sind. Maria Pözl-Malikova stellt in den Grimassen viele Wiederholungen fest, sogar Monotonie. *Eine solche durch nichts begründete Stereotypie ist für das Schaffen von Psychotikern typisch. Sie ist das Resultat des Festhaltens an bestimmten Vorstellungen, von denen man sich nicht zu lösen weiß und die man dann endlos wiederholt.* Sie kommt in der abschließenden Bewertung aber zu der Feststellung, daß der Verfall der Persönlichkeit nicht zu einem Verlust der künstlerischen Qualität führte. *Messerschmidt kam vielmehr durch seine Krankheit zu einer anderen Dimension des Schöpferischen, die – losgelöst von den Normen der Gesellschaft – elementare Ängste des Menschen und Versuche, diese zu bannen, Gestalt werden läßt.*

Schon vor Jahren haben sich namhafte moderne Künstler mit Messerschmidt auseinandergesetzt, vor allem der Wiener Arnulf Rainer, der ja ausgiebige Studien im Grimassenschneiden, in Körper-

kunst, überhaupt im Grenzbereich von bildender und darstellender Kunst betrieben hat. 1976 brachte er eine Serie Fotos von Messerschmidt-Köpfen heraus, die er auf seine Art nachgezeichnet, übermalt, neu akzentuiert hatte: *Mit der parasitären Überarbeitung anderer Kunst war ich schon lange beschäftigt. Meistens dienten aber die ursprünglichen Bildformen nur als Ausgangspunkt . . . Während der mir geistesnahe Franz Xaver Messerschmidt, angeblich ein manischer Paranoiker, mir bei allen Gesprächen sehr entgegenkam, ist mir die Bearbeitung der klassischen Kunst eine unbekannte Herausforderung durch ihre Strenge und Formdisziplin.* Es bleibt abzuwarten, ob die Psychiatrie noch einen Beitrag zur weiteren Aufhellung der ebenso genialen wie rätselhaften Persönlichkeit Franz Xaver Messerschmidts leisten kann.

#### Literatur:

- Maria Pözl-Malikova: Franz Xaver Messerschmidt. Monographie und Werkverzeichnis. Wien–München 1982  
 Albert Ilg: Franz Xaver Messerschmidts Leben und Werke. Leipzig–Prag 1885  
 Ernst Kris: Die Charakterköpfe des Franz Xaver Messerschmidt. Versuch einer historischen und psychologischen Deutung. Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, NF Bd. VI, Wien 1932  
 Friedrich Nicolai: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Band VI, Berlin und Stettin 1785  
 Arnulf Rainer: Photoüberzeichnungen. Ausstellungskatalog München 1977. Darin von Hermann Kern: Arnulf Rainer/Franz Xaver Messerschmidt: Materialien zu ihrer Beziehung.

## «Es ist so gut nach Amerika zu kommen, Ulrich Szablewski wie der Bott nach Schorndorf fährt»

Zwischen Ebnisee und Schorndorf liegt im Wieslautal die früher selbständige Gemeinde Schlechtbach. Ursprünglich war der Ort in die drei Dörfer Unter-, Mittel- und Oberslechtbach aufgeteilt, später wurden der Gemeinde noch die Orte Lindental und Michelau hinzugefügt. Heute ist Schlechtbach ein Teilort der Gemeinde Rudersberg im Rems-Murr-Kreis.

Die Hungerjahre 1816 und 1817, die damals Baden und Württemberg große Not brachten, gingen auch an Schlechtbach nicht spurlos vorüber, auch wenn dort die Not erst nach den vierziger Jahren ihren Höhepunkt erreichte. Der geringe Güterbesitz, die Überbevölkerung und nicht zuletzt die Mechanisierung der Weberei, von der die Schlechtbacher teilweise lebten, wirkten sich damals fast katastrophal aus. 1847 schrieb der damalige Schultheiß von Schlechtbach, Albrecht Cronmüller, an das Oberamt Welzheim:

«Infolge der ursprünglichen Armut, infolge des Aufhörens des Verdienstes aus der Leinenweberei, die früher fast jeder Bürger der hiesigen Gegend betrieb und wodurch sich der Fleißige in jedem Frühjahr 30 bis 40, ja 60 Gulden verdienen konnte, die nun aber durch die entstandenen Fabriken herabgesunken ist, infolge des Sinkens der Weinpreise durch die vermehrten Bierbrauereien, namentlich auch infolge der Kartoffel-Krankheit, die sich in der hiesigen fruchtbaren Gegend am meisten fühlbar gemacht hat, weil die Kartoffel die Hauptnahrungsquelle der hiesigen Einwohner ist, infolge der vielen Mißjahre und der allgemein eingetretenen Verdienst- und Kreditlosigkeit ist der Notstand auf die derzeitige, nie erhöhte Höhe gestiegen. Mag zu dem dormaligen Notstand in manchen Orten die Genußsucht und der Luxus das ihrige beigetragen haben, so darf und muß man – ohne den Einwohnern schmeicheln zu wollen – sagen, daß dies in hiesiger

# Schiffs-Contrakt

der

Gesellschaft „zum Schutze und zur Beförderung der Auswanderer  
nach Amerika“ in Antwerpen

unter der Firma: **F. Dutendireck & Comp.**

unter Aufsicht und Ehrenvorsitz des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Antwerpen und bestehend aus folgenden dieses Etablissement begründenden Theilhabern:

|  |  |
|--|--|
| Herrn Ch. Agie, russischem Consul.             | Herrn J. L. Lemmé, Mitglied der Handelskammer.     |
| „ J. Blockx, Kaufmann.                         | „ J. F. Loos, Abgeord., Schöffen v. Antwerpen.     |
| „ Cateaux-Wattel, Präsident der Handelskammer. | „ D. Mauroy, Mitglied der Handelskammer.           |
| „ Coomans u. Born, bairischem Consul.          | „ Michiels-Loos, Präsidenten des Handelsgerichts.  |
| „ J. B. Donnet, Rheber.                        | „ J. Moll, Kaufmann.                               |
| „ F. Donnet, Inspektor der Lotsherei.          | „ Gebrüder Noltebohm, dänischem Consul.            |
| „ E. Fraser, Kaufmann.                         | „ G. J. Oostendorp, Actuar des Handelsgerichts.    |
| „ J. Gossen, Kaufmann.                         | „ G. Rücker, Consul d. hanseatischen Bundesstädte. |
| „ Koch u. Cp. (Fuchs) oldenburgischem Consul.  | „ J. Schul, Kaufmann.                              |
| „ Jos. Kreglinger, österreichischem Consul.    | „ Jos. F. van Gend, Rheber.                        |

Die obige Gesellschaft verpflichtet sich,

bestehend in                      Erwachsenen über 12 Jahren,                      Kindern von 1 bis 12 Jahren, und  
   Säuglingen unter 1 Jahr, zusammen                      Personen, laut heutiger Uebereinkunft  
unter nachstehenden Bedingungen von **Seilbronn** nach **Antwerpen** und von da auf dem am                      ten  
segelnden Schiffe                      nach                      zu befördern.

## § 1.

Die Beförderung der Passagiere von **Mannheim** nach **Söln** geschieht auf dem Dampfschiffe der Gesellschaft und von **Söln** nach **Antwerpen** mittels der Eisenbahn, unter freiem Transporte von einem Zentner Reisegepäck per Person, und zwar in der Art, daß der Reisende für den Transport seiner Bagage auf die Eisenbahn und von derselben nach dem Seeschiffe nichts zu entrichten hat. Auf dem Dampfschiffe darf nicht gekocht und auf dem Verdecke die Grenze des dritten Plazes, welcher für die Reisenden bestimmt ist, nicht überschritten werden. Das Gepäck muß jeder Reisende selbst überwachen, da für Verwechslungen, Entwendungen u. dgl. nicht gehaftet wird.

## § 2.

Etwaige Kosten der Garantie oder Gebühren an der Grenze für den freien Durchzug des wirklichen Reisegepäcks durch **Belgien** fallen der Gesellschaft zur Last; dahingegen treffen alle Folgen einer Verheimlichung von Effekten oder Waaren den Eigenthümer.

## § 3.

Bei Ankunft in **Antwerpen** hat sich der Passagier sogleich auf das Seeschiff zu begeben, auf welchem er wohnen und sich einrichten kann. So lange das Schiff im Hafen liegt, darf auf demselben weder gekocht, noch geraucht werden. Sollte das Seeschiff bei Ankunft des Passagiers noch nicht zu seiner Aufnahme bereit sein, so überweist ihm die Gesellschaft für ihre Rechnung ein Lokal zum Wohnen.

## § 4.

Der Reisende ist verpflichtet, sich von der Ankunft in **Antwerpen** an gerechnet, während fünf Tagen selbst zu beköstigen, wozu ihm die Gesellschaft äußerst billige Gelegenheit verschaffen wird. Nach Ablauf dieser Frist stellt ihm die Gesellschaft auf ihre Rechnung eine gute Kost.

## § 5.

Der Passagier hat seine Lebensmittel zur Ueberfahrt in **Antwerpen** in guter Qualität, sowie die dazu nöthigen Säckle, Gefäße und Kochgeschirre selbst zu stellen. Diese Lebensmittel bestehen gefeßtlich aus 50 Pfund Schiffszwieback, 10 Pfund Reis, 12 Pfund Mehl, 6 Pfund Butter, 15 Pfund gesalzenem oder geräucherter Fleisch, 2 Pfund Salz, 160 Pfund Kartoffeln und 2 Litres Essig; und werden diese Gegenstände auf Verlangen von der Gesellschaft zu folgenden Preisen gegen vorher geleistete baare Zahlung geliefert:

|  |               |
|--|---------------|
| für eine erwachsene Person p. . . . .      | 16 fl. 20 fr. |
| für ein Kind von 8 bis 12 Jahren . . . . . | 12 fl. 8 fr.  |
| und von 1 bis 8 Jahren . . . . .           | 8 fl. 24 fr.  |

Gemeinde nicht der Fall ist, daß vielmehr bei weitem die Mehrzahl an schwere Arbeit und Entbehrung von Jugend auf gewöhnt ist.»

Die Notjahre veranlaßten zahlreiche Schlechtbacher, ihre Heimat zu verlassen. Einige wanderten nach Rußland aus, wenige gar nach Java und Australien, nach Südamerika und Kanada. Die meisten aber gingen in die Vereinigten Staaten von Amerika – über 400, das war ein Drittel der gesamten Bevölkerung! Über Holland reisten sie per Segelschiff oder Dampfschiff in ihre neue Heimat. Die *Gesellschaft zum Schutze und zur Beförderung der Auswanderer nach Amerika* organisierte die Reisen. In einem *Schiff-Contrakt* wurde genau vorgeschrieben, wie die Reisen abzulaufen hatten und welche Verpflichtungen die Gesellschaft und die Passagiere hatten.

«Ich bin immer noch mehr in Deutschland als in Amerika»

Im Ortsarchiv von Schlechtbach befinden sich zahlreiche Briefe, in denen die Ausgewanderten ihre Sehnsucht nach der alten Heimat schildern. In diesen Briefen ist aber auch festgehalten, daß es wohl den meisten, die diesen großen Schritt gewagt hatten, in der neuen Heimat besser ging als in Deutschland. Immer wieder versuchten sie, Freunde und Verwandte zum Nachreisen zu bewegen.

Andreas Aspacher, Sohn eines Bauern in Mittelschlechtbach, wanderte 1853, 29jährig, nach Nordamerika aus. Am 30. Juli 1861 schreibt er an seine Familie: «Für meines Teils sollt ich bei euch geblieben sein, ich hab es schon oft gedacht, ich habe mein Auskommen weit besser als ich in Deutschland bekommen hätte. Jetzt muß ich denken, nicht ein einziges Mal kann ich euch auf dieser Welt noch sehen. Liebe Geschwister, ich wünsche mir kein langes Leben, ich kann kein Vergnügen finden in dieser Welt. Schreibt ihr uns auch, wo die Michelauer Leute ane sind, wo nach Amerika gegangen sind. Unsere Nachbarn sind Böhmen und Österreicher und Elsässer, die meisten katholisch. Zu dem Gottlob Jeuter und Friedrich Jeuter kommen wir oft. Der Friedrich arbeitet an der Eisenbahn.

Es ist wirklich so heiß bei uns, daß man kaum arbeiten kann vor der großen Hitze. Am Trinken fehlt es uns nicht. Wir haben diesen Sommer schon zwölf Berell Bier getrunken. Wir haben auch ein halbes Faß Brantwein im Winter gekauft. Am Essen und Trinken fehlt es uns nicht, aber wir müssen auch viel arbeiten. Ich bin immer noch mehr in Deutschland als in Amerika. Grüßt alle Leute von Michelau, wo nach uns fragen.»

Friedrich Maas, Sohn eines Unterschlechtbacher

Webers, schreibt am 21. Oktober 1860 aus Mühlwauke an seine zurückgebliebene Familie: «Liebe Schwester, wenn du zu uns kommen willst, so bleibe diesen Winter noch draußen, denn im Winter ist es eine schlimme Reise, dazu mit Kindern. Gehe du lieber gleich bis auf das Frühjahr. Anfangs März ist die beste Zeit, da kannst du schon fort. Und agendiere du über Hamburg oder Bremen, wo du die Kost auf dem Schiff gekocht bekommst. Nimm auch etwas gedörrtes Obst mit und etwas gute, trockene Bratwürste. Und wenn du nach Neuorg kommst, dann agendiere von Neuorg bis nach Buffalo und nicht weiter. Wenn dir dein Geld nicht so weit langt, dann gehe zum Friedrich Bleile, unserm Onkel. Den hast du gut erfragen. Er wohnt im Notbusch, drei bis vier Meilen von der Stadt, und bleibe bei ihm und schreibe sogleich mir, wenn du Geld brauchst und wieviel du noch brauchst von Buffalo bis nach Mühlwauke, dann will ich dirs gleich schicken.

Liebe Schwester, und wenn du von Neuorg nach Mühlwauke reisest, dann nimm dich in Obacht, wenn die Eisenbahn halten tut und sie sagen, man könne zu essen haben. Dann mußt du nicht hingehn, denn da kostet es recht viel Geld und bekommst nichts dafür. Kaufe du dir lieber etwas gutes Brot und Wurst.

Für deine zwei Mädchen wäre es in Amerika viel besser als in Deutschland. Denn wenn die Mädchen einmal so groß sein, daß sie dienen können, dann dürfen sie nicht so hart schaffen wie in Deutschland. Denn auf das Land verdingt sich nicht leicht eine, sie gehen bald alle in die Stadt. Und wenn da ein Mädchen zwölf bis dreizehn Jahre alt ist und ist willig und brav, dann verdient sie jede Woche drei bis vier Schillinge.»

Johann Georg Haas aus Oberschlechtbach, auch der Sohn eines Bauern, berichtet, 26 Jahre alt, seiner Familie am 4. Januar 1852, ein Jahr nach seiner Auswanderung: «Wärten Ältern und Freinde, ich berichte euch, daß ich jetzt in Amerika bin in der Stadt Phetersin bei einem Butzer oder Metzger. Da bekomme ich den Monat sechs Thaler und die Waschfrau. Ich bin am 20. Juni in Habert eingeschifft worden. Aber auf dem Schiff bin ich gesund geblieben und den 2. August bin ich in Neuorg angekommen. Ich mußte vier Tage in Neuorg bleiben, bis ich Arbeit bekam. Da hat mich ein Bauersmann geholt, da hatte ich den Monat sieben Thaler bei einem Engländer. Da war ich vier Monate bei ihm, und den 1. November bin ich zu einem Butzer gekommen oder Metzger bei einem Deutschen in Phetersin und mein Gelt ist klein gewesen, wo ich in Neuorg angekommen bin. Es ist nicht gefährlich, aber sehr be-

schwerlich. Es sind drei gestorben auf dem Schiff, aber eines in die Welt gekommen. Und so wie sie gestorben sind, so warf man sie ins Wasser. Wir sind sehr lustig gewesen, es ist so gut nach Amerika zu kommen, wie der Bott nach Schorndorf fährt.

Liebe Eltern und Brüder, ich habe mir vorgenommen, in einem Jahr Euch wieder zu sehen, allein, es ist gut in Amerika. Da kann man sich ein groß Vermögen ersparen. Aber liebe Ältern und Brüder, es tut mir sehr ant nach euch nach euch Ältern und Brüder und Gefräunde und Nachbarn. Ich mußte denken, da hat mich unser Gott hingebracht.

Lieber Vater und Mutter und Brüder und Kameraden, es tut mir sehr ant nach euch, aber die Kost ist gut in Amerika, da darf man keine Kartoffeln essen, da hat man alle Tage Fleisch gebraten und Kaffee und Honig und gutes Brot und Butter auf dem Brot und Kaaß und Würscht genug, wir machen alle Tage bis vier hundert Pfund und schlachten alle Tage zwölf bis vierzehn Stück Schweine.

Es ist ein harter Schlag, Vatter und Mutter und Brüder verlassen. Ich weiß wohl, daß ich mich sehr oft gefehlt habe. Aber liebe Eltern, wenn ich gesund bleibe, so will ich euch wieder sehn, so geh ich wieder in mein Vatterland. Und eines bitte ich euch, tut mir auch sogleich wieder schreiben, was du bekommen hast auf dem Felde und wie es aussieht bei euch, liebe Eltern.

Ich wünsche euch ein gutes neues Jahr, den Brüdern auch dergleichen und den nächsten Brief bring ich selber nach Hause.»

Sechs Monate später, am 13. Juni 1852, schreibt Johann Georg Haas erneut an seine Familie: «Liebe Eltern und Brüder und Gefreunde und Nachbarn und Bekannte. Ich berichte euch, daß ich nimmer bei dem Metzger bin in Pettersen, denn im Sommer ist es zu warm zum Metzgen in Amerika. Den 20. April bin ich zu einem Bauern gekommen zu arbeiten, und ich habe den Monat sieben Tolar und ich habe

zu versehen drei Pferde oder Roß und muß alle morgen gehen mit dem Wägele in die Stadt Pettersen auf den Markt mit allerlei Sachen. Der Mann ist ein Holländer. Es sind gute Leute.

Ich habe mir angeschafft ein neues Gewand. Alles neu, zum Beispiel Hosen, Hemd, Weste und Rock und zwei paar Stiefel. Das hat gekostet 20 Thaler. Ein paar Stiefel fünf bis sechs Thaler in Amerika. Denn in Amerika hat man bald einen Thaler verlehnt als in Deutschland einen Gulden.

Ich möchte nicht mehr in Deutschland sein, zum Beispiel das Essen ist nicht so gut in Deutschland wie in Amerika. Ich habe alle Tage drei mal Fleisch und gutes Brot und Butter auf dem Brot und alle Tage dreierlei und Kaffee und Tee so viel ich wolle. Ich bin stärker als in Deutschland, meine Kleider sind mir alle zu eng, die ich von Deutschland gebracht habe.

Und ich habe im Frühling eine Landsmännin getroffen in Pätersen, sie ist des Ruhfners Tochter in Rudersberg. Sie hat einen Mann, einen Schneider. Sie hatte eine große Freude, wo ich gesagt habe, ich sei von Schlechtbach. Der Mann hat mir ein paar Hosen gemacht, wo nix gekost, und wenn einer oder der andere Kameraden kommen wollen zu mir, so ist das recht, denn das Handwerk ist gut in Amerika, zum Beispiel die Maurer, die Schneider, die Schuhmacher, das ist das beste Arbeit in Amerika, sie haben den Tag einen Thaler.

Und wenn ich flügen könnte, so tät ich flügen zu euch.

Weils aber nicht kann sein, so schreib ich euch.

Und so will ich mein Schreiben schließen mit vielen tausend Grüßen Johann Georg Haas»

Von 414 Schlechtbacher Auswanderern, die bis Ende des 19. Jahrhunderts nach Amerika gingen, kamen nur 28 wieder zurück in die alte Heimat.